



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1921**

197 (29.4.1921) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-197696](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-197696)



Die 132 Milliarden.

Paris, 29. April. (D.R.) Ein Mitglied des Wiederherstellungsausschusses erklärte einem Vertreter des Newyork Herald folgendes:

Die 132 Milliarden Goldmark sollen in den ersten 5 Jahren mit 3 1/2 Proz. in den folgenden 25 Jahren mit 5 Proz. verzinst werden. Das ergibt insgesamt 270 Milliarden Mark der 296 Milliarden wie sie das Pariser Abkommen in Aussicht nahm, unter Einrechnung der 12 1/2-prozentigen Abgabe. Die geringere Summe von 132 Milliarden hat die deutschen Vertreter über sich, die mit 190 Milliarden gerechnet hatten. Aber auch in gewissen alliierten Kreisen wird die Summe als niedrig bezeichnet. Deutschland wird, da die Summe von 132 Milliarden als vorzuziehend erscheint, fordern, daß diese in Kraft bleibt, und daß nunmehr der Buchstabe des Versailleser Vertrags erfüllt werde. Weiter wurde dem Vertreter über die Beratungen der Reparationskommission mitgeteilt, daß der gegenwärtige Wert der Goldmark mit 2,1132 Papiermarken bei den meisten Berechnungen angenommen würde. Wenn Deutschland fest freizukaufen würde und diese Papiermarken in amerikanischen Dollar nach dem gestrigen Kurse umzuwandeln würde, so hätte es im ganzen 28.837.426.192 Dollar zu bezahlen. Weiter wurde dem Berichterstatter gesagt, die Entscheidung Polens sei noch nicht in Betracht gezogen, diese werde erst später. Alle möglichen Möglichkeiten für einvernehmliche Material wurden abgelehnt. Außerdem wurden den von Deutschland abgetrennten Gebieten der Anteil an den Reparationsforderungen aufgerechnet. Die Verteilung hat gemäß dem Abkommen von Spa nunmehr noch Programmen zu erfolgen. Dies wird wahrscheinlich auf der nächsten Londoner Konferenz geschehen.

Der Völkervertrag der Entente.

Berlin, 28. April. (D.R.) Der Hauptauschuss im Reichstag nahm von der Regierung den vorgeschlagenen Gesetzentwurf über die Verteilung des Vermögens der Reichsbank ohne Abänderung, ebenso den Gesetzentwurf über die Forderung des Bankgesetzes vom 14. März 1875 an. Dieses alte Gesetz verpflichtet die Reichsbank, für den Betrag ihrer im Umlauf befindlichen Noten mindestens ein Drittel in kurzfristigen deutschen Geld, Reichsbankaktien, in Gold, in Form von ausländischen Münzen und den Rest in besonderen Wechseln oder in Schecks in ihren Kassen als Deckung bereitzustellen. Der Reichsbankpräsident erklärte im Laufe der Beratung, die Forderung der Entente auf das Gold der Reichsbank stelle einen ungeheuerlichen Völkervertrag dar. Es sei eine lehrbuchsartige Fiktion, das Versteuern zu können. Als die Franzosen 1914 Mittelamerika besetzten, beschlagnahmten sie zunächst den Silbervorrat der dortigen Reichsbankstellen, gaben ihn aber sofort wieder frei, nachdem sie sich davon überzeugt hätten, daß die Reichsbank lediglich ein privates Institut mit öffentlich-rechtlichen Befugnissen sei. 1807 gab Napoleon das Gold der Reichsbank frei. Diese ganze Praxis des Rechts und der völkervertraglichen Moral wird durch das ungeheuerliche Verlangen der Entente durchbrochen. Der Friedensvertrag gebe der Entente zwar das Recht, zur Sicherung ihrer ersten Forderung auf 20 Milliarden Goldmark die Hand auf ein bestimmtes Verbot zu legen, das Gold ist zwar nur ein kleiner Teil der Deckung unserer Noten, aber es ist der wertvollste Teil unserer Deckung. Dazu käme, daß es nach dem kleinen Stande der Papiermark einen 15 Milliardenwert darstellt. Die Umwandlung des Vermögens der Entente sei und wie sie die Entente dadurch selbst schädige, sei aber daraus ersichtlich. Man will über hundert Milliarden Papiermark sich im Umlauf befinden. Die Auswirkung der Einführung des deutschen Goldes auf die deutsche Papiermark werde doch sehr stark sein und damit auch diese 100 Milliarden Papiermark im Ausland stark geschwächt.

Die Stimmung in Frankreich.

Paris, 28. April. Nach dem ersten Sturm der Pariser Regierungspresse gegen den deutschen Entschädigungsanspruch ist eine zumindest sachgemäße, wenn auch sehr tendenziöse Beurteilung zu beobachten. Die Taktik der offiziellen Zeitungen läßt sich klar durchblicken. Um die Sozialisten nicht allzusehr in Harnisch zu bringen, erklären sich die meisten Blätter im großen und ganzen mit der Heranziehung deutscher Arbeitskräfte einverstanden; sie meinen, daß bei gründlicher Prüfung der örtlichen Verhältnisse die Anzahl der deutschen Arbeiter wohl stark reduziert werden könnte. Dagegen machen sie sehr ernste Bedenken gegen die Verwendung deutschen Baumaterials geltend. Die französische Industrie wird gegen die angedeutete deutsche Invasion in Schutz genommen. Trotzdem erinnert man aus den in politischen Kreisen herrschenden Ansichten den Eindruck, daß die Verwendung deutscher Arbeitskräfte in Frankreich grundsätzlich als annehmbar erscheint. — Das wichtigste Kapitel bildet ebenfalls der finanzielle Abschnitt des Entschädigungsplanes. Die französischen Bankherren, die als Berater der Regierung bereits ihre Stimme erhoben haben, finden in dem deutschen Vorschlag weder die genügende Milliardenziffer (Deutschland bietet nur ein Viertel der verlangten Summe), noch die Sicherungen erster Ordnung. Es wird hier ausdrücklich erklärt, daß Deutschland, nebst internationalen Bürgschaften, auch feste eigene Werte als Garantie stellen müsse. Ob es sich hier um eine Verpfändung deutscher Erbschätze, deutscher Wälder handelt, geht aus den Mitteilungen der Fachkreise nicht hervor. — Im Parlamente glaubt man weder an das Zustandekommen einer amerikanischen Vermittlung, noch an die Möglichkeit, daß die deutsche Regierung vor dem 1. Mai das Pariser Abkommen sowie die noch erforderlichen Vereinbarungen unterzeichnen werde. Jedenfalls rechnen die Mitglieder des nationalen Blocks mit der Befragung des Ruhrbezirks, wie mit einem nicht mehr abzuwendenden Zwangsmittel. Die Hoffnung, daß die Berliner Regierung nach dem Vormarsch der französischen Befehlsgruppe auf der ganzen Linie nachgeben und gleichzeitig zusammenbrechen werde, verstärkt den Wunsch in jedem Falle die Befragung einzuleiten. Von den finanziellen Ertragnissen der Befragung erwartet man viel weniger, als dies noch vor eine Woche der Fall war. Der Trumpf heißt jetzt: schärfste Anziehung der Sanktionschraube.

Nick Tappoli.

Roman von Jakob Christoph Heer.

(Copyright, 1920, by J. C. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.)

32) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Auf dem Heimweg wachte Wassmer stets etwas Unvertrautes über die Wasserläufer, während es sonst nicht in seiner vertrauten Art lag, über andere abzusprechen. Und besser war sein Benehmen im übrigen tadelloser. Für viele kleine Zeichen des Wohlwollens mußte sie ihm still dankbar sein. Ein vornehmer Mensch war er gewiß, dafür hielt ihn auch jedermann in der Stadt. — Blauer Himmel und weiße Wolken über den Giebeln kündigten den Frühling an. Nach Heiterabend wurde Nick oft gern in die frische Luft hinausgewandert; aber es war nun zur Gewohnheit geworden, daß sie diese Stunden bei der Kranken verbrachte. Als Anerkennung dafür gab ihr Wassmer am „Sechsfünftigen“ den Nachmittag frei. Glückselig wanderte sie durch die von freudigen Benzooft belebte Stadt und sah den festlichen Umlauf der Jüngste. Mit Bannern, Wappentieren und den Abzeichen ihres Handwerks zogen sie fröhlich und würdig durch die Gassen. Unter den mit roten Armbinden und hohen Zylinderhüten geschmückten Herren, die das Fest leiteten, befand sich auch Wassmer. Das Gesicht jugendlich hell, den rötlichen Schnurrbart fest gestrichen, sah er im Freierkleid wie ein Weltmann aus, und das Amt bewies sein öffentliches Ansehen. Mehr aber fesselte es Nick, als rotbemüht die Gesellschaft zum „Kämbel“ vorüberzog, die städtische Kunst der ihr Vater angehört hatte. Die Erinnerungen an ihn klangen durch ihre Seele, wie er unter diesen Männern freudig mitredete und als feinstimmiger Redner an ihrer Tafel den Dorn abgeschossen hatte. Wenn er möchte, wie bestete den und abhänke seine Nick nun das Brot in der Heimatstadt verdienen müßte! Es blieb ihr aber nicht viel Zeit zu Betrachtungen. Sie noch in Kinderform, halb in reiferer Lebensform folgte sie im morgigen Frühlingabend dem Strom der bunten Gruppen und dem festlichen Volk an der Wasserkirche vorbei hinaus gegen den See, wo sich die Menschen wie eine Landarmee sammelten, die Jünte im Rinz um einen mächtigen Holzstok. Vom See her winkten die eiligen Boote, von den Ufern die

friedlichen Dorfgassen, und in die träumende Bläue stieg geheimnisvoll der Silberglanz des Hochgebirgs. Wie frühlich die Menschen, wie herrlich die Welt. Leib und Glieder Nick federten sich, sie spürte, wie jung sie noch war; das Wohlgefühl, die Kraft ihrer neunzehn Jahre durchwallte sie, singen und lachen hätte sie mögen vor Lebenslust. Schon senkte sich leise die Dämmerung auf das Benzooft. Da erklang vom mächtigen Petersturm die Schußglocke. Aus dem Holzstok lohten Flammen und Rauch empor und umwobelten den Winter, die weiße Mannspuppe, die an hoher Stange hing. Er geriet in Brand, unter mächtigem Getöse fuhr er in Etüden und Bezen auseinander. Die Rüstgeschichten spielten, Jünte und Volk, Jung und Alt sangen Frühlings- und Heilmäntel. Auch sie sang tapfer mit: „Fräulein Tappoli!“ Klang ihr plötzl' eine etwas näselnde, doch freundige Stimme ans Ohr. Es war Glorion Rollenbus, der frühere Verweiser in Eßlau, der Gelehrte, der seit mehr als zehn Jahren die Grundzüge des Dekumatischen Konzils bearbeitete und noch lange nicht damit fertig war. Selbst diesen unerbittlichen Studenten hatten der Reiz und das Fest vom Degen hinweggelockt, er war aber in dem vielen Volk an dem linken Abend die einzige Gestalt, die den Hals mit einem schweren Tuch umschlungen. Nick kühlte Freude sprach aus seinem pergamentenen Gesicht, er blieb bei ihr, und sie sah zu, wie das Feuer, das rote Scheine auf die dunkel gewordenen Wasser warf, lohte und niederlag. Als die Menge der Menschen auseinanderströmte, gab er ihr das Gelekt bis zur Türe des Hauses Wassmer und hielt sie dort noch mit seinen Gesprächen fest. „Aber die frische Luft!“ schrie er. Er leuchtete nur, und als er merkte, daß sie gern ins Haus trat, stammelte er: „Darf ich wieder nach Ihnen sehen?“

„Gott, der Mensch ist verflucht in mich! Bliebe er sich doch so der frischen Luft aussetzen?“ Nachend und ärmlich ließ sie diese Erkenntnis über sich ergehen. Was sollte sie mit Glorion anfangen? Als Nick die Wohnung betrat, wurden ihre Gedanken rasch von diesem Wiedersehen abgedrängt. Frau Wassmer behandelt sich schlechter als sonst, sie kühlte fast unaufrichtig. Nick mußte immer wieder in das Zimmer hinüberzelen, um der nach Atem Rinsenden den Kopf zu nähern. Blüthe war auch der Arm des Sechsfünftigen an der unruhigen Veränderung schuld. Er dauerte noch in der Nacht an. Von da und dorthin kamen die schmetternden Klänge der Musikgesellschaften, durch die Gassen hallten die

zelle Abschnitt des Entschädigungsplanes. Die französischen Bankherren, die als Berater der Regierung bereits ihre Stimme erhoben haben, finden in dem deutschen Vorschlag weder die genügende Milliardenziffer (Deutschland bietet nur ein Viertel der verlangten Summe), noch die Sicherungen erster Ordnung. Es wird hier ausdrücklich erklärt, daß Deutschland, nebst internationalen Bürgschaften, auch feste eigene Werte als Garantie stellen müsse. Ob es sich hier um eine Verpfändung deutscher Erbschätze, deutscher Wälder handelt, geht aus den Mitteilungen der Fachkreise nicht hervor. — Im Parlamente glaubt man weder an das Zustandekommen einer amerikanischen Vermittlung, noch an die Möglichkeit, daß die deutsche Regierung vor dem 1. Mai das Pariser Abkommen sowie die noch erforderlichen Vereinbarungen unterzeichnen werde. Jedenfalls rechnen die Mitglieder des nationalen Blocks mit der Befragung des Ruhrbezirks, wie mit einem nicht mehr abzuwendenden Zwangsmittel. Die Hoffnung, daß die Berliner Regierung nach dem Vormarsch der französischen Befehlsgruppe auf der ganzen Linie nachgeben und gleichzeitig zusammenbrechen werde, verstärkt den Wunsch in jedem Falle die Befragung einzuleiten. Von den finanziellen Ertragnissen der Befragung erwartet man viel weniger, als dies noch vor eine Woche der Fall war. Der Trumpf heißt jetzt: schärfste Anziehung der Sanktionschraube.

Die sozialistischen Kreise sind vorerst damit beschäftigt, einen Protest gegen die militärische Politik Frankreichs loszulassen und den 1. Mai hierfür zu verwenden. Die Regierung ist mit dem Vorhaben der Sozialisten wohl vertraut, und so werden wir am Sonntage keine nationalsozialistische Gegenkundgebungen sein. In Paris allein werden vier Versammlungen unter der Leitung von Deputierten des Blocks stattfinden. Die Presse der äußersten Linken spricht viel mehr von dem Auftreten der englischen Arbeiterpartei, als von ihren eigenen Handlungen. Das offen zeigt, daß man in französischen Sozialistenkreisen ein mächtig machtlos den kommenden Dingen gegenüber steht. Der allgemeine Zustand im Lande der Sozialisten scheint fast auf ein Haar dem in den Vereinigten Staaten 1919; damals protestierten die Sozialisten und gaben den Deutschen den Rat, den Vertrag zu unterzeichnen — mit der Aussicht auf eine Revision. Mehrschies liegt man auch heute.

Die Bevölkerung nimmt für den Standpunkt Brando's Stellung. Der Radikale geht ein großes Vertrauen, eine besondere Verehrung seines politischen Schicksals. Tatsache ist, daß die Persönlichkeit Brando's sehr beliebt ist, um die öffentliche Meinung, trotz der arden militärischen Maßnahmen, zu beruhigen, sogar in eine optimistische Stimmung zu versetzen.

Nach dem Tiroler Vorbild. Wie sich voraussehen ließ, wickelt der überwältigende deutsche Abstimmungssturm in Tirol anfeuernd auf den Aufschwüngen in dem übrigen Deutsch-Oesterreich. Jetzt hat auch der Salzburger Landtag einen Antrag angenommen, der die Volksabstimmung im Lande Salzburg auf den 20. Mai festsetzt. Gleichzeitigkeit hat der Landtag von vornherein gegen ein etwaiges französisches Veto Verwahrung einlegt und erklärt, daß dadurch kein Entschluß nicht wankend gemacht werden könne. Wir begrüßen das Vorgehen des Salzburger Landtags von ganzem Herzen und sind der festen Ueberzeugung, daß der 20. Mai nicht hinter dem 24. April zurückbleiben wird.

Bezeichnend ist der Vorbehalt des Salzburger Beschlusses, der den 20. Mai festsetzt, falls die österreichische Bundesregierung nicht einen früheren Abstimmungsstermin für ganz Oesterreich beschließt. Man rechnet also damit, daß sich die Aufschwügsbewegung in ganz Oesterreich allen Widerständen zum Trotz Bahn blickt. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Der Ausschrei Südtirols. Innsbruck, 29. April. (D.R.) Gestern fand gegen die bogenen Gewalttätigkeiten eine große Protestversammlung statt, an der die Tiroler Volkspartei, die Tiroler Landesregierung, der Innsbrucker Gemeinderat sowie die christliche Volkspartei teilnahmen. Es wurde einstimmig eine Entschlieung an alle Völler, Freund und Feind, sowie an das Weltgewissen gerichtet, und sie zu Zeugen der öffentlichen Bluttat sowie der unumstößlichen Wahrheit aufgezurufen, daß Südtirol nichts anderes als eine Kolonie, ein zweites Tripolis sei und daß das in Bozen gesche-

hritten Dorfgassen, und in die träumende Bläue stieg geheimnisvoll der Silberglanz des Hochgebirgs. Wie frühlich die Menschen, wie herrlich die Welt. Leib und Glieder Nick federten sich, sie spürte, wie jung sie noch war; das Wohlgefühl, die Kraft ihrer neunzehn Jahre durchwallte sie, singen und lachen hätte sie mögen vor Lebenslust. Schon senkte sich leise die Dämmerung auf das Benzooft. Da erklang vom mächtigen Petersturm die Schußglocke. Aus dem Holzstok lohten Flammen und Rauch empor und umwobelten den Winter, die weiße Mannspuppe, die an hoher Stange hing. Er geriet in Brand, unter mächtigem Getöse fuhr er in Etüden und Bezen auseinander. Die Rüstgeschichten spielten, Jünte und Volk, Jung und Alt sangen Frühlings- und Heilmäntel. Auch sie sang tapfer mit: „Fräulein Tappoli!“ Klang ihr plötzl' eine etwas näselnde, doch freundige Stimme ans Ohr. Es war Glorion Rollenbus, der frühere Verweiser in Eßlau, der Gelehrte, der seit mehr als zehn Jahren die Grundzüge des Dekumatischen Konzils bearbeitete und noch lange nicht damit fertig war. Selbst diesen unerbittlichen Studenten hatten der Reiz und das Fest vom Degen hinweggelockt, er war aber in dem vielen Volk an dem linken Abend die einzige Gestalt, die den Hals mit einem schweren Tuch umschlungen. Nick kühlte Freude sprach aus seinem pergamentenen Gesicht, er blieb bei ihr, und sie sah zu, wie das Feuer, das rote Scheine auf die dunkel gewordenen Wasser warf, lohte und niederlag. Als die Menge der Menschen auseinanderströmte, gab er ihr das Gelekt bis zur Türe des Hauses Wassmer und hielt sie dort noch mit seinen Gesprächen fest. „Aber die frische Luft!“ schrie er. Er leuchtete nur, und als er merkte, daß sie gern ins Haus trat, stammelte er: „Darf ich wieder nach Ihnen sehen?“

„Gott, der Mensch ist verflucht in mich! Bliebe er sich doch so der frischen Luft aussetzen?“ Nachend und ärmlich ließ sie diese Erkenntnis über sich ergehen. Was sollte sie mit Glorion anfangen? Als Nick die Wohnung betrat, wurden ihre Gedanken rasch von diesem Wiedersehen abgedrängt. Frau Wassmer behandelt sich schlechter als sonst, sie kühlte fast unaufrichtig. Nick mußte immer wieder in das Zimmer hinüberzelen, um der nach Atem Rinsenden den Kopf zu nähern. Blüthe war auch der Arm des Sechsfünftigen an der unruhigen Veränderung schuld. Er dauerte noch in der Nacht an. Von da und dorthin kamen die schmetternden Klänge der Musikgesellschaften, durch die Gassen hallten die

schritte der ein oder bejuchenden Jünte, und die Windarten, die ihnen dazu aus hohen Stangen leuchteten, warfen ihre pyantastischen Scheine bis in das Kranienzimmer empor. Nick wagte es wegen der aufgeregten Leidenden nicht, zur Ruhe zu gehen. Wegen Worgen aber, als die Gassen stauer wurden, schlief die erschöpfte Frau tief ein. Nick wachte nach über einem Buch.

Da tam Wassmer von seiner Junst heim, mit lustigen Augen und geröteten Wangen. Sie merkte gleich, daß er angezrunken war. Er setzte sich zu ihr, erzählte von den Herrlichkeiten des Junstmahles und begann aus der „Jaude-stote“ zu singen. „Ja, so ein Weibchen, ein aueliebtestes Täubchen, wünscht Papageno sich.“ Er versuchte Nick zu umarmen und zu küssen, sie wich ihm aber gewandt aus. „Herr Wassmer, rief sie mir gedämpfter Stimme, „sehen Sie doch lieber nach Ihrer kranken Frau!“ Er versuchte sie einzufangen, doch vergeblich. Das Ende war, daß sie auf ihr Zimmer stach und ihn sich selber überließ.

Sie ärgerte sich lebhaft über den Vorfall und wollte Wassmer am andern Tag zur Rede stellen; aber erst am folgenden Sonntag fand sie eine Gelegenheit dazu. „Da Sie vergessen haben, wer ich bin, gestatte ich mir, Ihnen meine Kündigung einzureichen.“ erklärte sie blühenden Auges. „Ach, Weinaume!“ antwortete er erblassend. „Was fällt Ihnen ein, Fräulein Tappoli! Machen Sie meine kranke Frau nicht todunglücklich, Sie sind ihr letzter Halt und Trost. — Und auch mich nicht. Auf der gesamten Welt meint es kein Mensch so gut mit Ihnen wie ich.“ Das letzte kam ihm gepreßt und keuchend von den Lippen.

Nick ließ sich zum Frieden bereben. Sie konnte es um so leichter, als die Kräfte von den Gelächern ihres Mannes nichts gemerkt hatte. Wassmer war nun auch wirklich gegen sie wieder der in Ehren lebenswürdige Geschäftsherr; aber sie vermied es, mit ihm allein zusammenzufinden, und war vor ihm auf der Hut. Sie hatte genug Sorgen mit dem verlebten Maolan. Neben Abend stand die fröhliche Post in blauen Halstuch wie eine Schildwache vor dem Geschäft, wartete auf sie und wurde der Schott der Lebenssteter, der Kundinnen und der trocke Verner des Inhabers. Was soll die Postschleuse vor meiner Tür? — Haben Sie so einen besseren Gefasch, Fräulein?“ höhnte er, und eines Abends trat er hinüber, vernahm seine sanftige Höflichkeit und fuhr Glorion so an, daß die Erschrockene wie ein Hofe davonstief und nie wieder als Lebenssteter kam. (Fortsetzung folgt.)

hene Unrecht nach Sühne schreie. — An den Präsidenten der Vereinigten Staaten wurde durch Vermittlung des amerikanischen Geschäftsträgers in Wien ein Telegramm geschickt, in dem der Andreas Hofer-Bund die Anfrage an den Präsidenten richtete, was Amerika zu tun gedanke, um Südtirol in den Genuss des Selbstbestimmungsrechtes, wofür doch Amerika gekämpft habe, zu setzen und die Wiederbereinigung des auseinandergerissenen Nord- und Südtirols schnelligst herbeizuführen.

Durchlöcherung der Sonntagsruhe?

Man schreibt uns: Vor einiger Zeit wurde eine Eingabe des badischen Einzelhandels um teilweise Aufhebung der Sonntagsruhe in einem Teil der badischen Bezirke vorzulegen, die eine lebhafteste Beunruhigung in den Kreisen der kaufmännischen Angestellten hervorruft. Diese können nicht einsehen, daß sie der Wohltat der Sonntagsruhe wieder verlustig gehen sollen. Es können bereits nach der jetzigen Regelung 6 bzw. 10 von den Sonntagen zu einem erweiterten Geschäftsverkehr frei gegeben werden und es besteht nicht die geringste Veranlassung, diese Erweiterung der Verordnung über die Sonntagsruhe noch auszudehnen; vielmehr sollten auch diese 10 Sonntage noch eine Beschränkung erfahren. Die Organisationen der Angestellten haben bereits vor dem Abgange der maßgebenden Stellen ein so reichhaltiges Material über die Wichtigkeit der Durchlöcherung der Sonntagsruhe übermitteln. Auf die Presseveröffentlichungen des badischen Einzelhandels hatte sich der Gewerkschaftsbund der Angestellten, Landesgeschäftsstelle Mannheim sofort an das badische Arbeitsministerium gewandt und zum Ausdruck gebracht, daß die Angestellten nicht willens sind, eine weitere Durchlöcherung der Sonntagsruhe hinzunehmen. Das badische Arbeitsministerium hat dem W. d. A. (Gewerkschaftsbund der Angestellten) unter dem 11. April 1921 eine Antwort geschickt, die den Standpunkt des Arbeitsministeriums zum Ausdruck brachte. Da bis in dem Schreiben zum Ausdruck gefundene Ansicht der Haltung der Organisationen entgegensteht, so glaubte der Gewerkschaftsbund der Angestellten keine Veranlassung zu haben, diese Antwort einer weiteren Veröffentlichung zu unterbreiten. In den letzten Tagen wurde nun von der badischen Landeskorrespondenz eine Meldung aus dem Bezirk Sausim verbreitet, daß ein Gesetz sich in Vorbereitung befindet, welches gestattet, daß die Abende an 20 Sonntagen im Jahre offen zu halten. Nachdem diese Kritik erneut lebhafteste Beunruhigung in die Kreise der Angestellten hineingetragen hat, geben wir nachstehend die Antwort des badischen Arbeitsministeriums auf das Schreiben des Gewerkschaftsbundes der Angestellten vom 13. März bekannt:

„Es besteht kein Grund zu einer Beunruhigung über die Regelung der Sonntagsruhe. Sie ist Sache des Reichsarbeitsministeriums. Es ist anzunehmen, daß sie im Einvernehmen mit den Spitzenverbänden erfolgt. Unsere Zustimmung zu einem Entwurf zur Neuregelung haben wir davon abhängig gemacht, daß auch vor Bewilligung der Ausnahmesonntage durch die höhere Verwaltungsbehörde die Arbeitnehmer gehört werden müssen. Damit werden sie auch im Bezirk Sausim ihren Interessen zu vertreten.“

Der Ministerialdirektor. Darin kommt zum Ausdruck, daß das badische Arbeitsministerium von sich aus an eine erweiterte Durchlöcherung der Sonntagsruhe nicht denkt. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat sich aber erneut an das badische Arbeitsministerium gewandt. Die Organisationen der Angestellten gehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß Ausnahmesonntage nicht bewilligt werden sollen.

Letzte Meldungen.

Reichstagsabgeordneter Gebhardt f. Ludwigshafen a. Rh., 29. April. (D.R.) Reichstagsabgeordneter Gebhardt ist im Alter von 62 Jahren gestern abend 11 Uhr nach wochenlangem schwerem Leiden in seiner Heimatstadt Cameraden (Pfalz) sanft entschlafen.

Der Verstorbenen, der von der D. R. in den Reichstag gewählt war, gehörte als Mitglied dem Reichswirtschaftsrat an und ebenso als Vorsitzender dem Bunde der Landwirte.

Rückkehr Dard's nach München. S. München, 29. April. (Bein.-Tel.) Herr Dard, der Gesandte der französischen Republik in München, befindet sich zur Zeit auf einem Urlaub in Frankreich. Entgegen anders lautenden Gerüchten der Münch. Neuest. Nachr., daß Dard demnächst wieder auf seinen Posten nach München zurückkehren wird.

Huttenheim, 28. April. (D.R.) Wie in anderen Orten wurde auch hier eine Sammlung für die Brandgeschädigten in Sundgauern veranstaltet und 1022 Mk. aufgebracht. — Am Sonntag hat die feierliche Weihe der neuen Stadtkirche statt, an der sich die ganze Gemeinde beteiligte.

Schritte der ein oder bejuchenden Jünte, und die Windarten, die ihnen dazu aus hohen Stangen leuchteten, warfen ihre pyantastischen Scheine bis in das Kranienzimmer empor. Nick wagte es wegen der aufgeregten Leidenden nicht, zur Ruhe zu gehen. Wegen Worgen aber, als die Gassen stauer wurden, schlief die erschöpfte Frau tief ein. Nick wachte nach über einem Buch. Da tam Wassmer von seiner Junst heim, mit lustigen Augen und geröteten Wangen. Sie merkte gleich, daß er angezrunken war. Er setzte sich zu ihr, erzählte von den Herrlichkeiten des Junstmahles und begann aus der „Jaude-stote“ zu singen. „Ja, so ein Weibchen, ein aueliebtestes Täubchen, wünscht Papageno sich.“ Er versuchte Nick zu umarmen und zu küssen, sie wich ihm aber gewandt aus. „Herr Wassmer, rief sie mir gedämpfter Stimme, „sehen Sie doch lieber nach Ihrer kranken Frau!“ Er versuchte sie einzufangen, doch vergeblich. Das Ende war, daß sie auf ihr Zimmer stach und ihn sich selber überließ. Sie ärgerte sich lebhaft über den Vorfall und wollte Wassmer am andern Tag zur Rede stellen; aber erst am folgenden Sonntag fand sie eine Gelegenheit dazu. „Da Sie vergessen haben, wer ich bin, gestatte ich mir, Ihnen meine Kündigung einzureichen.“ erklärte sie blühenden Auges. „Ach, Weinaume!“ antwortete er erblassend. „Was fällt Ihnen ein, Fräulein Tappoli! Machen Sie meine kranke Frau nicht todunglücklich, Sie sind ihr letzter Halt und Trost. — Und auch mich nicht. Auf der gesamten Welt meint es kein Mensch so gut mit Ihnen wie ich.“ Das letzte kam ihm gepreßt und keuchend von den Lippen. Nick ließ sich zum Frieden bereben. Sie konnte es um so leichter, als die Kräfte von den Gelächern ihres Mannes nichts gemerkt hatte. Wassmer war nun auch wirklich gegen sie wieder der in Ehren lebenswürdige Geschäftsherr; aber sie vermied es, mit ihm allein zusammenzufinden, und war vor ihm auf der Hut. Sie hatte genug Sorgen mit dem verlebten Maolan. Neben Abend stand die fröhliche Post in blauen Halstuch wie eine Schildwache vor dem Geschäft, wartete auf sie und wurde der Schott der Lebenssteter, der Kundinnen und der trocke Verner des Inhabers. Was soll die Postschleuse vor meiner Tür? — Haben Sie so einen besseren Gefasch, Fräulein?“ höhnte er, und eines Abends trat er hinüber, vernahm seine sanftige Höflichkeit und fuhr Glorion so an, daß die Erschrockene wie ein Hofe davonstief und nie wieder als Lebenssteter kam. (Fortsetzung folgt.)

Auslandsreisen.

Von Hanns Martin Eiser.

Die Reisezeit hat wieder begonnen. Die Reiselust ist wieder wach. Reisepläne werden gemacht. Ein Teil unserer Freunde und Bekannten sind bereits auf Reisen gegangen...

In dem Augenblick, da wir gegenwärtig Deutschen uns zum Ueberfahren der Grenze anschauen, wird unsere veränderte Lage erspörend sichtbar. Während früher jeder Deutschen des Auslands berechnunglos war, ohne besondere Schwierigkeiten einmal eine Auslandsreise zu machen, türmen heute ausen die Voraussetzungen...

Wie das Reisen während dieses Frühjahrs beweist, benutzen reiche Leute die erste Gelegenheit, nach Italien zu kommen, bereits wieder in sehr ausgedehnter Weise. Nur sollte Nachdenken einfließen. Wenn man von der Börse hört, wie es kurzlich der Fall war, daß infolge wachsender Heftigkeit der Valutawerte der meist besuchten Ausländer — Italien, Schweiz, — ausging, dann hat man das Bedenken aller unangenehm vorgenommenen Auslandsreisen unlegbar und lässig vor Augen.

Es ist unbedingt notwendig, daß jeder, der heute ins Ausland mit härterer Valuta zu reisen wünscht, sich auf das Sachliche die Frage vorlegt, ob seine Reise unumgänglich erforderlich und aus sachlichen Gründen unentbehrlich ist. Man braucht auf die veränderte wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes gerade in diesem Betracht nicht näher einzugehen. Tatsache ist, daß wir als verarmte Nation, die sich in ihrer Handelsbilanz durch ihre heutige nackte Exportier allein mit mindestens 20 Milliarden Mark jährlich an das Ausland verschuldet, nicht Luxusbedürfnisse, Genussfreuden, wie nur zum Vergnügen vorgenommene Auslandsreisen, wieder Mode werden lassen dürfen.

Auf dem Gebiet der Auslandsreisen muß eine Wandlung geschaffen werden, um unserer volkswirtschaftlichen Existenz willen. Man braucht nur einen Blick in die Handelsreise der Zeitungen zu tun, um zu erkennen, welche Kämpfe die Handels- und Industriemittel täglich führt, um sich die Auslandsbedürfnisse für die unentbehrlichen Rohstoffe zu beschaffen. Man braucht nur einmal die Ernährungsfrage des deutschen Volkes anzusehen, um zu erkennen, wie wir jede Möglichkeit, Auslandsbedürfnisse für die Nahrungsmittelzufuhr zu erhalten, ausnützen und streng disziplinieren müssen.

Reise können hier auslösend für das gesamte Volk wirken, wenn sie jedem, der nicht unbedingt seiner Gesundheit willen ins volutalärtere Ausland reisen muß, davon abhalten und abtöten. Ein hervorragender Berliner Arzt sagte mir kürzlich, daß er jede Auslandsreise für unnötig halte. Man mag in Hochzeiten über diese Ansicht verschiedener Meinung sein; Tausende wird z. B. vielen unentbehrlich erscheinen. Aber gerade Tausende mahnt zur äußersten Einschränkung der Auslandsreisen, eine Aktion für die dortigen deutschen Jungenshörsitäten mußte jetzt eingeleitet werden, um sie den Deutschen zu erhalten.

Alle Auslandsreisen, die nicht aus sachlichen Gründen unentbehrlich sind, haben also zu unterbleiben! Auch aus noch anderen Ursachen. Welch Bild bietet der reiche Deutsche, der in der Fremde sich in elegantem Luxuswohlfühlen dem Nichtstun hingibt, indes sein Volk, seine Heimat, immer tiefer in Armut und Lebensnot versinkt! Das Ansehen des deutschen Namens wird durch diese Deutschen nicht gehoben; die andern Nationen achten aber auf sie und bilden sich nach ihnen ihr Urteil über Deutschland. Heute sollte jeder Deutsche zu sich selbst, nach Ländern wie Italien zu reisen, die direkt oder indirekt an den Sanktionen mitwirken. Indirekt sind auch die neutralen Länder daran beteiligt, die nicht den stillen Mut haben, gegen die neuen Vergewaltigungen, gegen den neuen Krieg im Frieden ihre Stimme zu erheben. Es ist notwendig, daß Deutsche den feindlichen wie den neutralen Ländern durch ihre Reisen keine Verdienstmöglichkeiten mehr bieten, damit diese Länder in Sorge um die Existenz ihrer Fremdenindustrie endlich einmal eingreifen. Also Postkarte auch in dieser Hinsicht als Gegenwirkung gegen die Zwangsmahnmahnen, wie der Bund der Erneuerung wirtschaftlicher Sitte und Verantwortung (Geschäftsstelle Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 30a) ihn mit Recht auf die Fahne seiner Aktivität geschrieben hat. Und schließlich: wird denn garnicht die Stimme der besetzten Gebiete gehört, die nach den erhebungsbefähigten Deutschen aus dem unbesetzten Reiche ruft? Wiesbaden, Kreuznach, alle Kurorte im Rheinlande stellen fest, wie zahllose reiche, wohlhabende Deutsche ihr Geld zum Zweck der Erholung außer Landes tragen und dadurch das deutsche Gebiet immer mehr den Franzosen, Engländern, deren reisenden Heeresangehörigen usw. kulturell, wirtschaftlich, sittlich, überantworten. Hier ist alles, die reisen wollen, eine Aufgabe von Bedeutung unmittelbar für die deutschen Gegenwartsnotwendigkeiten gestellt. Das Rheinland, das besetzte Gebiet sind nicht das Ausland, trotz sind ethisch, national verantwortbare Reiseziele.

Wird das Reisen unter diesen Gesichtspunkten bedacht, geplant und ausgeführt, trägt es zur inneren Stärkung und Bindung, zur Kräftigung und Einigung der Nation bei. Wir haben allen Anlaß, es in diese zu lenken!

Städtische Nachrichten.

Der Rennplatz.

Weiß und grün, das sind die Farben, die uns entgegenleuchten. In das volle, lichte Grün des Kalenteppichs sind die weißen Gängebahnen, an denen lustig die Fahnen im Winde flattern, das Ganze ein Bild voll siegender Kraft. Wieder ist es die Rennbahn, das weite Bild mit all seinen Erwartungen, das uns auch dieses Jahr wieder gefangen nimmt. Das Bild, an dem Hunderte von Menschenhänden geschaffen, um es zu vervollständigen. Tausende von einzelnen Gedanken, viel Willen und Wollen und nicht zuletzt auch Können waren notwendig, um zu diesem Ziele zu kommen. Nun grüßt es uns wieder, strömt diesen Frühlingstag aus, der uns in seinen Bann schlägt, der unwillkürlich den Blick erhebt, wenn unser Auge darüber schweift.

Grün, Blumen und Fahnen, das sind Wahrzeichen. Grün und Blumen ist das Geschenk der Natur. Ein Gruß, den sie uns bietet nach langer, fahler Winterzeit, und Kraft, die aus der Erde quillt, die die Menschen fühlen, aufnehmen und verwerten sollen. Und Fahnen — das Siegeszeichen. Jedes erstehende Werk, jedes Haus, jedes Schiff wird am Mast mit der Fahne gekrönt. So grüßen uns auch hier all die vielen Wimper und Flaggen zum kommenden Rennfest. Ein freies greift in uns Besitz, wenn wir die weite Bahn in ihrer Vollendung sehen, wenn wir an die Frühlingstage denken, an denen frohe Menschen sich hier zusammensind und unter Musikklängen die Rennen mit all ihren Erwartungen und sportlichen Interessen verfolgen.

Postaufträge. Bisher konnten höchstens 100 Mark durch Postauftrag auf einem Formular erhoben werden. In den Kreisen von Handel und Industrie ist man der Ansicht, daß bei den heutigen Geldverhältnissen dieser Betrag als zu niedrig bezeichnet werden muß. Die Handelskammer Karlsruhe hat daher bei der Oberpostdirektion den Antrag gestellt, dahin zu wirken, daß diese Summe auf mindestens 500 Mark erhöht wird. Die Oberpostdirektion hat den Antrag befürwortend dem Reichspostministerium vorgelegt.

Im Schiffsverkehr ist in der Berichtswache infolgedessen eine kleine Besserung eingetreten, als ein großer Teil der hier verankerten Röhne stromabwärts geschleppt wurde. Blickt man jedoch von der Friedrichsbrücke aus stromabwärts, so ist es immer noch eine erschreckend große Zahl von Schiffen, die schon wochenlang auf Frachten und besseren Wasserstand warten. Die Zunahme des R. Darmstatters betrug seit 1. ds. Mts. bis heute Freitag früh 21 Zim. Von insgesamt 102 Redarischiffen befinden sich 15 in Heilbronn und 27 hier beschiffungslos, während 60 abgefleht sind. Der größere Teil der Schiffe fuhr erst gestern mit Salz nach Holland. Der Wasserstand des Rheins betrug am 1. ds. Mts. 1.44 und heute früh 1.75, mithin ist er um 31 Zim. in die Höhe. Am Oberrhein ist das Wasser in der vergangenen Nacht 3 Zim. gestiegen, in Mannheim dagegen um 2 Zim. zurückgegangen. Die hier ankommenden Schiffe sind alle stark geleichtert und z. T. nur mit einem Drittel der eigentlichen Ladefähigkeit geladen.

Der Schwelinger Sparmarkt am Dienstag war mit 10 Zentnern Spargeln besetzt. Durch dieses große Angebot ging der Preis im Laufe des Marktes auf 3.50 bis 3 M. für das Pfund herunter.

Postbericht vom 29. April.

Selbstmordversuch. Aus noch unbekannter Ursache versuchte sich am 21. ds. Mts. eine 22 J. hre alte, ledige hier beschäftigte Fabrikarbeiterin durch Einnehmen einer russischen Flüssigkeit das Leben zu nehmen. Da sich ihr Zustand verschlechterte, mußte sie am 28. ds. Mts. in das Allgem. Krankenhaus aufgenommen werden.

Bändigung einer männlichen Seibestrauß. Am 28. ds. Mts., abends zwischen 6 und 7 Uhr, wurde in der Pumpanlage des Pumpwerks Ochsenferch eine etwa 3 Monate alte männliche Seibestrauß aufzufodern. Um sachliche Mitteilungen ersucht die Kriminalpolizei.

Ein Sulamensschiff zwischen einem bei E. 2 und 3 herauskommenden Dampfloklokomobil und einem schreienden Strohenbahnwagen der Linie 1 erfolgte am 27. ds. Mts., mitt. um 1 Uhr 15 Min. beim Ueberqueren der Planken. Beide Fahrzeuge wurden hierbei beschädigt; Personen wurden nicht verletzt. Es entstand durch den Vorang eine kurze Störung des Bahnverkehrs und eine größere Menschenansammlung. Untersuchung ist eingeleitet.

Fabrikärztliche Körperperlektion. Beim Ueberkreuzen des Friedrichsplatzes an der Hebelstraße fuhr am 24. ds. Mts., abends, ein noch unbekannter Radfahrer eine in der Ruppertsstraße befindliche 25 Jahre alte ledige Köchin von hier so um, daß sie zu Boden stürzte und eine erhebliche Kopfverletzung davontrug. Da sich die Verletzung verschlimmerte, mußte die Verletzte am 26. ds. Mts. in das Allgem. Krankenhaus verbracht werden. — Auf der Kreuzung der Kaiserstr. und Scheibstr. fuhr am 25. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr, aus Unachtsamkeit zweier Wagenführer ein Probewagen der Firma Benz u. Co. und ein Lastwagen der Firma Brown Boveri derart zusammen, daß ersterer in der Mitte getroffen und in den Straßenraben geschleudert wurde. Der Wagenmann des Probe-wagens erlitt durch Glas splitter im Gesicht und am Hinterkopf nicht unbedeutende Verletzungen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Aus dem Lande.

Schweligen, 28. April. (W. B.) Die Entwürfe zu den neuen Wohnungsneubauten wurden vom Arbeitsministerium als musterhaft anerkannt und sollen seiner Sammlung zugeführt werden. Man hofft in der nächsten Zeit mit dem Bau von drei weiteren Häusern (10 Wohnungen) beginnen zu können, nachdem die staatliche Zuschüsse geladert sind.

Mosbach, 28. April. (W. B.) In Hochhausen a. R. beglängen sich Kommerzialrat August Hofmann und Frau heute das Fest der goldenen Hochzeit. Am 7. Mai kann eine Tochter der rüstigen Leute die silberne Hochzeit feiern.

Freilburg, 27. April. (W. B.) Der städtische Postmeister Fießer hatte wegen der gegen seine Geschäftsführung erhobenen Vorwürfe eine dienstpolizeiliche Untersuchung gegen sich beantragt. Das Verfahren ist nunmehr abgeschlossen worden, da sich keine Verstöße ergeben haben.

Mühlheim, 28. April. (W. B.) Auf Ersuchen der deutschen Behörden sind von Frankreich zwei junge Burken namens Deniger und Kieemann nach hier ausgeliefert worden; die von der bayerischen Polizei wegen Mordes an einer Frau gefucht, nach Frankreich gelüchtet und dort in die Fremdenkolonie einsetreten waren. Sie wurden in das hiesige Amtsgefängnis überführt.

Nachbargebiete.

Sp. Worms, 29. April. (W. B.) Einem Raubmord ist der 66 Jahre alte Landwirt Georg Schmidt aus Alsbach bei Worms zum Opfer gefallen. Er wurde heute früh an Händen und Beinen gefesselt tot in seinem Zimmer aufgefunden. Der Kopf war mit einem Tuch eingewickelt, der Hals mit einem Strick umschmürt. Es muß ein furchtbarer Kampf zwischen dem Räuber und dem Ermordeten stattgefunden haben. Sämtliche Möbelstücke und Fenster waren zertrümmert, die Schubladen erbrochen und durchwühlt und ihres Inhaltes beraubt. Schließlich hat aufsehend der Räuber seinem Opfer einen Strick um den Hals geworfen und ihn so erdrosselt. Es gelang ihm glücklich zu gehen, trotzdem die Nachbarschaft nicht in der Wohnung sah und auch Hülferufe hörte, aber aus Furcht nicht zur Hilfeleistung herbeilief. Der Mann wohnte allein in einem Häuschen. Seine Frau ist schon seit Jahren tot und seine Kinder verheiratet. Ein Polizeihund verfolgt zurzeit die Spur des Mörders. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Sportliche Rundschau.

Radport.

Er. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft. Zu umfangreichen Verhandlungen hatten sich am Mittwoch ab. Vertreter der in der Arbeitsgemeinschaft deutscher Rad- und Motorradportverbände zusammengeschlossenen Sportvereine in Berlin zusammengefunden. Nach Vertiefung des Protokolls der letzten Sitzung wurde ein umfangreicher Tätigkeitsbericht gegeben. Für die kommenden Saisonarbeiten wurden 20000 Mark als Preis festgelegt. Gomburg-Preis wird mit 2000 Mark dotiert. Bei Rücksicht auf andere Veranstaltungen, wie den Bundestag in Baden, muß der Große Sitzpreis von Deutschland in diesem Jahre ausfallen. Für die Deutsche Reichsradfahrer, die auf der Strecke Stuttgart — Kürnberg ausgelassen wird, werden 2000 Mark und für die zwanzigjährige Fernradfahrer — Berlin 2000 Mark an Preis ausgesetzt. Wegen der Verletzung der Fernradfahrer in Mitteldeutschland zu leiden hatte, wurde die Indulgenz ausgesetzt, erbot, der jedoch in der Sitzung zurückgezogen wurde, jedoch jetzt die Preise zur Verteilung gelangen können.

Er. Kampf im Radrennsport. Einen wenig erfreulichen Abschluß nahm am Dienstag abend in Berlin die Verwaltungsverhandlung des Verbandes Deutscher Radrennbahnen, der auch Vertreter des Deutschen Radfahrer-Verbandes bewohnten. Ueber die Höhe der Fahrerpreise entstanden Differenzen, die man vergebens beizulegen verfuhrte. Die Radfahrer bewilligten die Ablehnung ihrer Forderungen mit einer 100000 Mark hohen Forderung gegen alle deutschen Radrennbahnen von 2. Mai ab. Von diesem Tage an werden also vorläufig keine Fahrerpreise mehr auf deutschen Bahnen stattfinden. Teilen beiderseits verhängen liegt folgende Begründung zugrunde: In gemeinsamen Besprechungen der Rennbahnbesitzer und Fahrer wurde seiner Zeit im vergangenen Winter neue Fahrer-Regelungen ausgearbeitet worden, nach welchen zur Lösung des sportlichen Uebelstandes der Fahrerpreise die Fahrer nicht mehr gegen eine feste Fahrervergütung ohne Rücksicht auf die Wagerung später im Rennen engagiert werden sollten, sondern daß vielmehr ein sachlich ausgelegte Preise neben einer geringen Vergütung für Speise gefordert wird. In einer kürzlich in Berlin abgehaltenen Dauerwerkstattung lösten die Rennfahrer entgegen diesen Bestimmungen einen Beschluß um ein Erhöhen der Fahrerpreise und Ueberweisung der festen Fahrervergütungen in geschlossenen Sägen an die Rennbahnbesitzer heranzutreten. Die Wünsche wurden am Dienstag unerbittet. Die Einigung scheiterte an der festen Haltung der Rennbahnbesitzer in der Frage der festen Fahrerpreise. Darauf brachen die Vertreter der Rennfahrer die Verhandlungen ab und geben das obige Entschluß bekannt.

Fußball.

Er. A. A. Rolland Austria Gollasch beim B. I. A. in Mannheim. Auf dem italienischen Liga-Meisterfußballspielen bekannt, wird B. I. A. Rolland als erster Fußball-Club der bisher feindlichen Länder deutschen Boden betreten und am Samstag, 7. Mai gegen B. I. A. Mannheim spielen.

Er. Englischer Fußballpokal. In Stamford Bridge bei London, wo 1912 die Olympische Spiele ausgetragen wurden, kam am Samstag des Besuchs des englischen Fußballpokals, der höchsten Trophäe im englischen Fußball, zur Entscheidung. Als Gegner standen sich Tottenham Hotspers, der Sieger von 1901, und der zweitklassige Wolverhampton gegenüber. Wie zu erwarten hand, fierte Tottenham, wenn auch nur mit dem knappen Ergebnis von 2:1. Dem Spiel mochten ca. 100000 Zuschauer bei, darunter auch der König von England.

Er. Die französische Fußballmeisterschaft gewann in Paris Red Star gegen Olympique mit 2:1.

Astronom Ludo Brahe konnte keinen Fuchs und keinen Haken sehen. Beim Anblick dieser Tiere zitterte er am ganzen Leibe und wurde leichenblau. Lord Byron ließ sich bei Tisch niemals von einer Person Salz reichen und er selbst reichte es auch niemandem. Wenn vom Salz auf dem Tische etwas verschüttet ward, sprang Lord Byron auf und ließ seine Röhrlitz unbenutzt. Von der menschlichen Schwäche der Furcht kommt man damit schon auf das Gebiet des Aberglaubens, auf dem sich die interessantesten Fälle endlos aneinanderreihen. Von einem Urzi wird erzählt, daß er nie mit dem linken Fuß zuerst ein Zimmer betrat; gefasch es aus Versehen dennoch einmal, so machte er wieder einen Schritt zurück und setzte dann den rechten Fuß zuerst über die Schwelle. Aehnlich verhält es sich in den Fällen, in denen die Menschen, besonders junge Mädchen, die auf der Straße mit einer Fußgänger an einen Stein stoßen, einen Schritt zurückmachen, um dann ungehindert die Stelle zu passieren.

Kunst und Wissen.

Er. Bundeslag der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland. Wie alljährlich hält die Theosophische Gesellschaft in Deutschland Sektion der Internationalen Theosophischen Verbrüderung, die in Leipzig, zu Pfingsten ihren Bundestag in Leipzig ab. Außer der Hauptversammlung sind eine Begrüßungsfeier, 2 Anbachten, sowie 4 öffentliche Vorträge und ein Ausflug in den Harth-Wald vorgesehen. Die Vorträge behandeln folgende Themen: Der neue Mensch und die neue Zeit (Herr Einbeck); Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (Herr Rudolph); Willensfreiheit und Schicksal (Herr Vog); die Weltmission der J. T. B. (Herr Wagner). Alle Freunde der theosophischen Bewegung sind als Teilnehmer der Tagung willkommen.

Er. Römische Funde in Eichelbronn. Wie Baurat Frößl in dem Pforzheimer Anzeiger mittelt, stieß man bei Grabarbeiten, die in Wasser- und Straßenbauinspektion Pforzheim in Eichelbronn zu Verbesserung des Dorfbachlaufes auszuführen löst, in etwa 2 Meter Tiefe unter der Geländeoberfläche auf römische Reste. Es wurde das Torso eines Pferdes aufgefunden, der zusammen mit einem ebenfalls gefundenen Kapital und Sockelstück zu einem römischen Hohenreiter gehört. Ein zugleich gefundener römischer Grabstein läßt darauf schließen, daß sich um das Hohenreiter ein Begräbnisplatz für die römischen Offiziersfamilien befunden hat. Nach der Inschrift, die noch gut zu lesen ist, stammt der Fund etwa aus der Zeit des Kaisers Marc Aurel. Man glaubt, daß die vom Römischen befreiten Alamannen dem römischen Herrschaftszeichen ein Ende bereitet und es in den Bach geworfen haben. Die Grabungen werden fortgesetzt.

Der Jäger aus Kurpfalz.

Wer kennt es nicht, das frisch-röhlige Wald- und Jagdlied „Der Jäger aus Kurpfalz“, aus dessen ungelunsten Klängen die Romantik des deutschen Waldes und die Poese der Jägerzeit so bereit spricht? Als einziges Volkslied hat es sich weit über Deutschlands Grenzen hinaus Heimatrecht erworben. In kunstsolliger Bearbeitung ist es auch in die deutsche Kammersportliteratur übergegangen. Jetzt Mendelssohn-Bartholdy fand das Lied bereits in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei seiner Anwesenheit in der Pfalz allgemein verurteilt und rühmte es als prächtiges Volkslied auf das edle Weidwerk und die lustige Jägerzeit. W. H. Riehl und zahlreiche andere pfälzliche Schriftsteller beschäftigten sich mit Inhalt und Entstehung des Sanges.

Der verheerliche Jäger stellt nämlich keinen Helden der Sage oder Romantik dar wie z. B. der mit Hundegläß und Husflora durch die dunklen Wälder stürmende wilde Reiter, sondern der „Jäger aus Kurpfalz“ ist leidhaftig gelebt. Dichter und Komponist des Wertes die Entstehungsort sind weniger bekannt geworden. Ein Lebensbild des „Jägers“ hat u. a. einer seiner Nachkommen, der in München lebende Hr. W. Ulf, gezeichnet und dargelegt, daß der lebende Erbforscher Friedrich Wilhelm Ulf (1732—1795) das Vorbild des Jägers aus Kurpfalz, der Karmeliterpater Martin Klein aber Verfasser und Vertoner des Liedes war. In den weltgetreuen, prächtigen Waldungen des Hunsrück, im Soonwald, hatte Ulf als kurpfälzischer Forstmann seine ausgedehnten Besitztümer, deren alleherwürdige Buchen- und Eichenhallen und tannendunklen Gründe nur zu Pferde durchquerbar waren und bei dem der genannte Vater ein Menschenalter hindurch als Erzleber und Lehrer wirkte. Der lebensfrohe Ulf begeisterte den Geistlichen nach der Tradition durch seine Schilderungen der Ritte, Jagden und Abenteuer in Wald und Heide zu der Dichtung, die der Vater auch gleich in Musik legte.

Nach trat die herzerfrischende Melodie ihren Siegeszug ins Volk an. Am Hofe des Kurfürsten von der Pfalz zu Mannheim und am Herzogshof zu Zweibrücken fand sie bei Jagdbanketten usw. eine begeisterte Aufnahme. Noch zu Lebzeiten des Komponisten wurde die Weise von den in den Waldhütten wohnenden Musikantenfamilien aufgegriffen und bei Volksfestlichkeiten gespielt. Von der Kurpfalz aus drang „Der Jäger“ nach und nach über die Landesgrenzen bis nach England und Amerika, wo er in den Volksschulen geungen wird. In der neuesten Zeit erklang die Melodie bei den nun verschwundenen großen Hoffungen des früheren Kaiser-

hauses, wobei sie von schmetternden Waldhörnern geblasen wurde und vielen deutschen Jägerbataillonen die ihre stoue Rhythmi als schneidiger Parademarsch.

Der sturmbegehrt, acht deutschen Weidmannsgehalt des „Jägers aus Kurpfalz“ hat jetzt ein weiterer Nachkomme, Leo Wilde, durch ein Bühnenwerk ein literarisches Denkmal gesetzt, um in einem vornehmen Rahmen sowohl dem Helden des Liedes wie dem Verfasser in vollstimmlicher Darstellung ein Erinnerungsreiz zu widmen und gleichzeitig das dankbare Mittel jener Willigen Zeit vor rund einundneunzig Jahren lebend neu erleben zu lassen. Einen lustigen, erlebten Strauß prächtiger Melodien hat unter wiederholter Bewertung der Jäger-Motiv Hans Fildol um die Handlung gewonnen, aus der frischer belebender Waldesodem und sonziger pfälzischer Humor weht. Die neue Operette wird in der nächsten Zeit erstmals auf pfälzischem Boden in einer Reihe westpfälzischer Städte von der Bühne erklingen und dann von hier aus als Gruß aus dem besetzten Gebiet und aus verlungenen glücklicheren Zeiten auch rechtsehrlich singen und klingen zum lebensfrohen „Jäger aus Kurpfalz“, der reitet durch den grünen Wald und schreit das Bild daher, gleich wie es ihm gefasht!

Menschliche Schwächen.

Von Walter Rausch-Bodum.

Bekannt ist, daß viele Menschen sich vor einer Spinnweb fürchten, in manchen Fällen Menschen von großen Körpermaßen und großen Muskelkräften. Und dabei ist die Spinnweb doch ein so kleines Tierchen, das man durch einen leichten Druck mit dem kleinen Finger töten kann. Es soll hier nicht untersucht werden, welche Ursachen diese Furcht hat. Denn die übliche Erklärung, die betreffenden Menschen seien nervös, trifft doch wohl auf herkömmlich beschaffene Personen nicht zu. Die Spinnenfurcht sollte nur zum Ausgangspunkt für die Aufklärung einer Reihe von menschlichen Schwächen benutzt werden, die absonderlich amuten. Julius Caesar z. B. konnte den Donner nicht hören. Entschlich ein Gewitter, so mußte er sich in einem Keller oder in einem tiefen Gewölbe verziehen, so man will sogar bei ihm deutliche Zeichen frampfortiger Zustände beobachtet haben. Bei rüstigen Jar Peter der Große soll Jececal von Furcht rellassen worden sein, wenn er eine Bräute betreten mußte. Er bemühte sich zwar, diese Furcht zu unterdrücken, jedoch gelang es ihm nie. Der Königin Elisabeth von England war das Wort „Lob“ ein Entsetzen erregendes; jedesmal wurde sie von einem Zittern des ganzen Körpers erfasst, wenn sie es hörte oder gar selbst aussprechen mußte. Gleiches wird von dem Franzosen Talleyrand berichtet. Der





